

Lammfleisch Gottes

Den Christen fehlt ein Ethos des Schlachtens

von Heike Baranzke | 02. April 1998 - 14:00 Uhr

Die Fleischer-gesellen-Bruderschaft in der Friedenskirche im Wilhelmshavener Stadtteil Fedderwardergroden feiert ihr hundertjähriges Jubiläum. Höhepunkt des ökumenischen Gottesdienstes ist die Segnung der zu diesem Anlaß neu angefertigten Innungsfahne, die das christliche Osterlamm mit der Auferstehungsfahne zeigt. "Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser", hatte die Gemeinde kurz zuvor noch gesungen.

Doch der Jubiläumsgottesdienst der Wilhelmshavener Fleischerinnung erregt Anstoß. Die Tierrechtsbewegung aus dem Nachbarort Schortens konfrontiert die Geistlichen mit einer überraschenden Frage: Wie können die Kirchen es dulden, daß das Christuslamm als Symbol auf der Fahne von Tiermördern prangt? Hilflos reichen die Kleriker diese Frage an die Metzger weiter, die sich mit dem Hinweis auf das hohe Alter ihres Zunftsymbols verteidigen.

Nur eine Episode. Aber sie führt zu der banger Frage: Was haben Metzger und Gottesmänner miteinander zu tun?

Pikanterweise beruft sich die Metzgergilde auf die rituelle Tieropferpraxis der Priester: "Wenn eine Innung ist, der Ruhm und Lob geziemt, so ist's die Fleischer-Zunft, die an sich hochberühmt, und auch dem Ursprung nach denn wie erwiesen worden, entspringet sie ja selbst aus dem Leviten-Orden, die da im alten Bund das Opfer-Vieh geschlacht't, so man auf dem Altar dem Höchsten dargebracht", heißt es in einem alten Fleischerzunftlied, das die Jubiläumsschrift der Fleischer-Innung Heilbronn zitiert. Der Metzger ein säkularisierter Priester?

Doch die christlichen Priester haben das Metzgerhandwerk ja nie gelernt, denn das Lamm Gottes hat nach Aussage des Hebräerbriefs im Neuen Testament die Sünd' der Welt ein für allemal getragen und fortan jedes Sündopfer überflüssig gemacht. Wie stellen sich also christliche Pfarrerinnen, Pfarrer, Priester und Theologen zu der Verwendung des Gotteslammes als Metzgerzunftzeichen?

Dunkel ist, wann und warum die Metzger das christliche Symbol des Agnus Dei neben dem bis heute existierenden Ochsenkopf als ihr Zunftzeichen wählten.

Die älteste erhaltene Zunftfahne, das "Venli" der Berner Metzger aus dem 15.

Jahrhundert, zeigt beide Motive, Christuslamm mit Auferstehungsfahne und einen Stier, über dem drohend zwei Hackebeile schweben. Vielleicht ist der Ursprung des Symbols in der besonderen Wehrhaftigkeit der Fleischhacker zu suchen. Im Jahr 1084 errichteten Metzgergesellen die Erlöserikone aus der Allerheiligstenkapelle von San Lorenzo vor dem

Flammentod, die ihr die Normannen bei ihrer Plünderung Roms fast bereitet hätten. Als Dank soll der Metzgerorganisation seither das feudalkirchliche Privileg der Anführung kirchlicher Prozessionen zum Schutz der Erlöserikone verliehen worden sein.

So nimmt es nicht wunder, daß bei der Neuordnung der Handwerke zu Innungen nach der Einführung der Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert der Deutsche Fleischerverband bei seiner Gründung am 22. und 23. September 1875 in Gotha das Osterlamm mit der Auferstehungsfahne als offizielles Siegel der Metzgerzunft bestätigte. Auch als Symbol vieler einzelner Fleischerinnungen wurde das Agnus Dei bis heute bewahrt.

Was tun Metzger eigentlich?

Es kracht ein Schuß. Der Metallbolzen dringt in das Gehirn des Schweins. Die Augen brechen. Das Tier stürzt zu Boden. Zwei Metzger wälzen den Tierkörper zur Seite, einer hält die zappelnden Hinterläufe, der andere, der Meister, Vorderläufe und Kopf des Schweins. Blitzschnell durchbohrt er die Kehle des Tieres. Die Metzgersfrau eilt mit einer kleinen Eisenwanne herbei, um das hervorschießende Blut des Tieres aufzufangen. Immer noch heftiges Zappeln und Treten des ausblutenden Körpers. Der Metzger streichelt den Kopf des Schweins und erklärt der beiwohnenden Vegetariergruppe sowie dem umstehenden Fernsteam: "Das Tier kann sich nicht wehren. Es ist mir völlig ausgeliefert. Ich fühle mit meiner Hand, wie das Leben aus ihm entweicht."

Währenddessen taucht seine Gattin mit vor Spannung und Mitleid verzerrten Gesichtszügen ihre Hand in den tiefroten Saft des Lebens, der noch unruhig im Metzgereimer schäumt. Nach einer halben Stunde hängt das Tier bereits rasiert und ausgenommen kopfüber am Metzgergestell. Die Spannung der überlebenden Beteiligten wird durch eine Runde klaren Schnaps gelöst. "Jetzt ist es kein Tier mehr, jetzt ist es Fleisch! Prost!"

Bei der geschilderten Szene handelt es sich um eine individuelle Schauschlachtung in Regie des ehemaligen Herta-Wurstfabrikanten Karl Ludwig Schweisfurth sie stellt gewissermaßen das denkbar glücklichste und würdigste Ende eines jeden Schlachttiers dar.

In den Fleischfabriken, in denen 700 Schweine pro Stunde im Akkord geschlachtet werden, ist ein solches individualisiertes und fachgerechtes Tötungsverfahren nicht mehr zu gewährleisten. Aber auch dieses läßt niemanden kalt, nicht die Zuschauer, nicht die Akteure. Hunderttausende von im Akkord unwürdig und tierquälerisch am Fließband hingemetzelten Schweinen, Rindern und Schafen auf dem Konto seiner Lebensrechnung führend, müht sich Metzger Schweisfurth um Wiedergutmachung und sucht auf seinem Modellhof, den Hermannsdorfer Landwerkstätten bei München, nach der Möglichkeit eines menschenwürdigen Fleischgenusses.

Die Schauschlachtung ist erst abends mit dem feierlichen Verzehr des gemeinsam geopfertem Tieres vollendet. Das gehört zum Ritus auf dem Lerngut.

Und was ist das gemeinsame Mahl, das Eintauchen der Hand in das warme Tierblut, die Lösung der Anspannung durch eine Runde Schnaps, die Verbalisierung des Offensichtlichen auch anderes als ein Ritus? Töten verlangt nach ritueller Entlastung. Der Psychiater Rudolf Bilz sprach vom Phänomen des Tiertöterskrupulantismus, der hier unwillkürlich zu der Erkenntnis drängt, daß unserer Kultur ein Ethos der Schlachtung fehlt.

Zedlers Universal-Lexikon von 1742 vermerkt in seinem Artikel über das Schlachten, daß die Theologen seit dem antiken jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien behaupteten, das Schlachten der Opfertiere sei allein von den israelitischen Priestern vollzogen worden. "Ja es wollen einige gar die Priester zu Land-Schlächtern machen, indem sie vorgeben, sie hätten nicht nur beym Gottesdienst in der Stifts-Hütten und im Tempel, sondern auch ausser dem Gottesdienst, alle Thiere geschlachtet." Erklärt sich das Auferstehungslamm als Metzgerzunftzeichen also daher, daß die Priester als Ahnherren der Metzger gelten?

Der Blick in Symbollexika, Stichwort "Lamm", präsentiert eine breite Palette von biblischen und christlichen Bedeutungen: Der Weg führt vom Passahlamm über das Schlachtlamm in Jesajas Vergleich vom leidenden Gottesknecht über das mit Kreuznimbus geschmückte Lamm auf dem Paradiesberg bis zum apokalyptischen Lamm mit dem siebenfach versiegelten Buch bis zum Osterlamm mit der Auferstehungsfahne. Ferner kann das Lamm als Symboltier Johannes den Täufer begleiten, Christus als Guten Hirten auszeichnen oder als Sinnbild der Reinheit und Demut die hl. Susanna oder die hl. Agnes attributieren. In keinem der Lexika wird der Bogen zum Metzgerzunftzeichen geschlagen.

Interessanterweise erwähnten die Metzger aus der Bandbreite der christlichen Lammsymbolik nicht etwa das leidende Opferlamm oder gar Christus als Guten Hirten zu ihrem Zunftzeichen, sondern das über den Tod triumphierende, hoheitsvoll stehende Osterlamm, das mit einem Vorderbein die Siegesfahne hält. Manche Zunftzeichen bewahren bis heute die ikonographische Variante des hinter sich blickenden Auferstehungslammes, in dem die paradoxe Doppelrolle Christi als Opferlamm und als die Herde anführenden Guten Hirten ikonographisch verschmelzen.

Diese Variante zeigt zum Beispiel das Wappen der Fleischerinnung Heilbronn.

Das Metzgerzunftzeichen hat den Tod bereits triumphierend hinter sich gelassen.

Und was das Schlachten der Tiere angeht, so hat Gott sogar persönlich die Tiere zu Nahrungszwecken in unsere Hand gegeben, wie im ersten Buch Mose 9,3 nachzulesen ist: "Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen." Selten fehlt in den Selbstdarstellungen des Metzgerhandwerks der den Fleischverzehr legitimierende Hinweis auf jene Bibelstelle. Wenn der Tod als Sündenstrafe durch Christi Opfertat besiegt, die Tieropferpraxis im christlichen Kult obsolet geworden und zudem das Essen von Tieren seit der Sintflut erlaubt ist, was drängt dann noch zur Ausbildung eines Ethos und Ritus der Haustiertötung?

"Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen. (...) Nur Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen." Diese Worte Gottes an Noah in 1 Mose 9,3 f. sind auch für die jüdische Kultur wegweisend, jedoch anders als in der christlichen Tradition. Zwar betrachten auch Juden von alters her diese Verse als Erlaubnis zum Fleischverzehr, doch haben jüdische Exegeten stärker als ihre christlichen Kollegen im Blick gehabt, daß das Töten von Tieren zu Nahrungszwecken einen Lebenskonflikt darstellt.

Gottes Konzession an die Schwäche des Menschen

Fleischessen ist in dieser Lesart eine göttliche Konzession an die menschliche Schwäche. Das verdeutlicht auch der Verzicht auf den Verzehr von Tierblut, der die jüdische Schlachtpraxis des Schächtens begründet: Das Blut ist der Sitz der Lebensseele, und Herr des Lebens bleibt letztlich der Gott des Lebens. Als demütige Anerkennung dieser Grundordnung des Daseins gibt die israelitische Religion seit Urzeiten den Lebenssaft an den Schöpfergott zurück. Hinter dem Ritus des Schächtens verbirgt sich das Potential eines Ethos des Tötens.

Nicht das über den Tod triumphierende Auferstehungslamm, sondern das dem Tod geweihte Opferlamm von Jesaja 53,7 wurde zu einem Leitmotiv der jüdischen Kultur. Daß die Identifizierung mit dem Opfertier in der jüdischen Kultur weder ein neuzeitlicher Tribut an die Tierschutzbewegung noch an das Lamm gebunden ist, illustriert die aus der römischen Spätantike überlieferte Episode des mitleidslosen Rabbi Juda, die hier in der Fassung des Rabbiners Albert Löw aus Budapest wiedergegeben wird: "Eines Tages entlief ein Kalb dem Schächter und um sich des Todes durch's Schlachtmesser zu erwehren, suchte es Schutz unter dem Mantel Rabbi Juda's. ‚Lass mich‘, sprach der Rabbi zu dem Thiere, ‚es ist deine Bestimmung, dem Schlachtmesser überliefert zu werden.‘

Ob dieser Härte bestrafte ihn Gott mit einer langwierigen Krankheit, von welcher er erst genas, nachdem er Schonung und Mitgefühl mit Thieren bekundet hatte."

Die Identifizierung mit dem wehrlosen Schlachtvieh hören wir wieder in dem berühmten jiddischen Lied vom Kälbchen des jüdischpolnischen Schriftstellers Jtschak Katsenelson: "Auf dem Wagen liegt ein Kälbchen, liegt gebunden mit einem Strick ... Schreit das Kälbchen, sagt der Bauer, wer hat dir gesagt, du sollst ein Kalb sein, wärest besser ein Vogel geworden, wärest besser eine Schwalbe geworden." Katsenelson schrieb das Lied 1942 unter dem Eindruck der Deportation seiner Familie aus dem Warschauer Ghetto nach Auschwitz, wo auch er selbst 1944 den Tod fand.

Wie wenig den Angehörigen der Metzgerzunft Herkunft und Sinn ihres Zunftsymbols durchsichtig sind, belegt ein offizielles Informationsblatt des Fleischerverbandes, das neben dem dürren Hinweis auf das hohe Alter des Zeichens und die religiöse Gebundenheit der mittelalterlichen Zünfte einige gleichfalls dürre Informationen zur biblisch-christlichen Bedeutung des Lammes dem "Lexikon der Symbole" von Gerd Heinz-Mohr (München 1988) entnommen hat. Das Thesenpapier schließt mit dem Verweis auf

den "sittlichen Ernst", mit dem die Metzger angesichts der Notwendigkeit der Tiertötung Schlachtmethoden garantieren, "die den Respekt vor der dem Menschen untergeordneten Kreatur gewährleisten" sollen.

"Frische, Hygiene und fachgerechte Zerlegung"

Der fehlende innere argumentative Zusammenhang der Thesen sowie die stereotype Formel vom "sittlichen Ernst", die sich verräterisch identisch in der Jubiläumsschrift der Aalener Fleischerinnung von 1991 wiederfindet, lassen Zweifel an einem verwurzelten Ethos gegenüber dem Schlachttier aufkommen. Das Ethos der Fleischerzunft beschränkt sich in den Jubiläumsschriften, Handwerksgeschichten und überlieferten Zunftordnungen jedenfalls darauf, Frische, Hygiene, fachgerechte Zerlegung, hohe Qualität, schmackhafte Zubereitung und fairen Preis des Fleisches zu garantieren.

Aufschlußreich ist der Zusammenhang zwischen Metzgerei und Kirche, der sich als fünfte Verordnung in der 1651 verfaßten und 1701 in Stuttgart gedruckten Württembergischen Metzgerordnung findet. Bei Strafe eines Guldens wird verboten, "hinfuero keiner underwehrenden Predigten Viech in das Schlachthaus fuehren oder metzgen / wie auch insonderheit deß Nachts". Hier liegt keine tierethische, sondern eine Lärmschutzbestimmung vor. Die Todesschreie des Schlachtviehs sollen weder die Predigt noch die Nachtruhe stören.

Von dem Soziologen Norbert Elias lernen wir "Über den Prozeß der Zivilisation", daß in der französischen Oberschicht im 17. Jahrhundert das Zerlegen des Tieres bei der Tafel aufhörte, ein unentbehrliches Können des Mannes von Welt zu sein, und fortan als "Peinlichkeit" hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens wanderte. Im Verlaufe dieser Entwicklung scheint das Handwerk der Metzger, das im Mittelalter zu den angesehensten und wohlhabendsten Gewerben zählte, zunehmend suspekt zu werden. Während Zedlers Universal-Lexikon Mitte des 18. Jahrhunderts noch wenig gefühlig definiert, ein "Schlacht-Schaf, ist ein solches Schaf, das zum Schlachten fett gemacht, und darzu bestimmt ist", schreibt der pietistische Theologe und Jurist Johann David Michaelis bereits 1777 in seiner Untersuchung über "Mosaisches Recht": "Nachdem nicht mehr jeder sein Vieh schlachtet, sondern wir eine eigene Gilde von Schlächtern haben, so müssen sich die Schlächter freilich gewöhnen, Thiere von denen sie nicht beleidiget sind, zu schlachten ... Den Einfluß davon in ihre Gemüthsart bemerkt schon das gemeine Auge: es trauet ihnen nicht so viel Mitleiden und Zärtlichkeit gegen menschliches Blut zu, als andern Ständen. In der That hört man auch häufiger von Grausamkeiten und Mordthaten, die Fleischer, als die andere reiche und angesessene Bürger begangen haben. (...) In England haben die Gesetze auch daran gedacht, und den Schlächter vom Richteramt der Zwölfe ausgeschlossen, weil sie bey ihm nicht die nöthige Schonung und Zärtlichkeit gegen Blut oder Schmerz erwarteten: hier haben wir also einmal das Recht ... eines grossen Volks, das den Einfluß unseres, auch unschuldigen Verhaltens gegen Thiere in die Bildung des Herzens zur Grausamkeit oder Zärtlichkeit gegen Menschen in Acht nimmt."

Unter dem Einfluß pietistischer und philanthropischer Strömungen des 18.

Jahrhunderts formt sich allmählich in Deutschland eine Sensibilität für eine Schuldigkeit gegenüber Haustieren, die sich auch in der Ethik Kants niederschlägt und sich zum klassischen, bis heute verwendeten Verrohungsargument der dort beginnenden Tierschutzbewegung ausformt.

Diese Entwicklung schlägt sich vereinzelt nun auch im Metzgerethos nieder, wie die 1840 verfaßte Schlachtordnung der Frankfurter Metzgermeister belegt, in der das traditionsreiche Metzgerzunftszeichen, das über den Tod triumphierende Auferstehungslamm, als tierethisches Argument erwartungsgemäß nicht bemüht wird. Dennoch, das Metzgerethos ist bis heute nur ansatzweise ein tierethisches.

Wollen wir von den Metzgern allein erwarten, die fällige tierethische Arbeit zu leisten?

Die christliche Theologie hat angesichts einer geschöpfvergessenen Tradition, die die nichtmenschliche Schöpfung von der Frohen Botschaft ausschließt, das Ihrige jedenfalls noch nicht getan.

Die Theologin Heike Baranzke arbeitet am Kulturwissenschaftlichen Institut der Universität - Gesamthochschule - Essen.

COPYRIGHT: DIE ZEIT, 15/1998

ADRESSE: http://www.zeit.de/1998/15/Lammfleisch_Gottes